

## **Predigt zum Weltmissionssonntag 24.10.2021**

Zu müde, um Gutes zu tun?

In vielen Bereichen unserer Gesellschaft hat sich eine gewisse Ermüdung und Erschöpfung eingeschlichen.

Das merke ich, wenn ich Mails schreibe und keine Antworten bekomme, wenn wir auf der Suche nach Mitwirkenden sind und sich keiner angesprochen fühlt

aber auch schon bei Kindern und Jugendlichen, die sich nur noch schwer für etwas entscheiden und dabeibleiben können.

Wenn ich nur so auf unsere Gesellschaft blicken würde, mich nur noch auf die konzentriere, die sich schon schlafen gelegt haben, um möglichst bequem durchs Leben zu gehen, würde meine und die Arbeit Vieler mühsam und schwierig werden.

Darum heißt das diesjährige Leitwort der Missio-Aktion zum Monat der Weltmission: „Nicht müde werden, das Gute zu tun“.

Ein positiver Aufruf, eine Motivation für uns alle, die wir tagtäglich versuchen Gutes zu tun. Und das sind die Momente, die ich immer wieder neu in den Blick nehmen möchte.

- Es sind die Kinder, die sich gegenseitig in der Schule und im Kindergarten helfen oder

hier immer wieder zum Ministrieren kommen

- Es sind die Jugendlichen, die die Eltern zu Hause unterstützen

- Es sind die Ehrenamtlichen, die für das Wohl der Gemeinschaft sorgen und viel Zeit investieren

- Das sind Sie und das seid Ihr alle, die Sie hier zusammen kommen um Gottesdienst, ja Gemeinschaft zu feiern.

Natürlich sind es bei weitem nicht alle und wir könnten uns über die Fehlenden aufregen, aber für mich kommt es auf den Einzelnen an, denn jeder Einzelne kann Gutes tun, es braucht nur die Entschlossenheit dazu.

Um Entschlossenheit geht es auch im heutigen Evangelium. Bartimäus, blind und unscheinbar. Von Menschen diskriminiert und stillgehalten macht sich bemerkbar.

Er wird laut, meldet sich zu Wort. Sein innerer Blick, das Sehen mit dem Herzen, schenkt ihm die Kraft mit Entschlossenheit zu agieren und Jesus anzusprechen.

Die diesjährige Missio-Aktion lädt uns genau dazu ein, mit den Augen des Herzens zu betrachten.

Und da bietet das Beispielland Senegal, aus dem viele Besucher momentan in unserer Diözese sind, gute Anhaltspunkte. Anhaltspunkte, die uns zeigen, wie „Gutes tun und zusammenleben“ gelingt.

Die Mehrheit der Bevölkerung bekennt sich zum Islam; nur ein geringer Teil sind christlichen Glaubens. Die Kirche hat einen guten Stand, ihre Angebote und Bildungseinrichtungen sind offen für alle. Beide Religionsgemeinschaften leben und lernen miteinander.

Sie begegnen sich auf Augenhöhe - tun Gutes - und da stellt sich für mich die Frage: Können wir/kann ich das auch?

Oder sehen wir die Länder Afrikas eher wie einen Bartimäus, der blind am Boden sitzt und kein Recht hat laut zu werden? Ist für mich der Schwarze auf der Straße nur einer, der von mir „Weißen“ lernen muss? Ich denke nicht.

Es bedarf heute dringend eines Perspektivenwechsels in unserer Gesellschaft.

- Damit das Sehen mit dem Herzen gelingen kann.
- Damit die Unterdrückten und Kleinen sich entschließen aufzustehen, laut werden und sich von der Masse nicht abhalten lassen.
- Damit Gerechtigkeit wachsen kann und damit wir lernen auf Augenhöhe den Menschen zu begegnen, wie Jesus es bei Bartimäus tat.

Jesus hat ihn gesehen und gefragt. „Was willst du, dass ich dir tue.“ Manches Mal habe ich mich beim Lesen dieses Evangeliums gefragt: „Ehrlich Jesus, warum fragst du noch... du siehst doch, dass er blind ist, klar, dass er sehen will.“

Heute bin ich über diese Gedanken traurig.

Denn genau das ist die Haltung von Vielen:

Sie sehen die Hautfarbe eines Menschen und meinen genau zu wissen was er braucht.

„Schwarze Haut“ also Arm, kann nichts, hat nichts – die Folge: er braucht Hilfe und ich als „Weißer“ kann es mir leisten.

Genau hier herrscht ein Machtgefälle, welches nicht zum Guten führt. Hier sollten wir müde werden so zu denken und zu handeln. Aber nicht, wenn es darum geht, mit dem Herzen zu sehen.

Die Menschen anzunehmen und sie, wenn sie auf uns zukommen, wie Jesus es tat zu fragen:  
„Was willst du, dass ich dir tue?“ Und nicht: „ich weiß was du brauchst!“

Dann kann ein Miteinander entstehen, dann kann ich auf Augenhöhe mit den Menschen in Kontakt treten und dann kann Heilung, Gutes geschehen.  
Und genau hier möchte ich nicht müde werden, Gutes zu tun.

Damit auch bei uns im Kleinen, aber auch in der Gesellschaft interreligiöser Dialog – das Zusammenleben der Religion - gelingt.  
Es können und müssen die Hierarchien unserer Gesellschaft fallen, dann kann es Licht werden im zwischenmenschlichen Miteinander.

So sind wir heute und immer wieder aufgefordert nicht müde zu werden, sondern mit dem Herzen zu sehen, um Gutes zu tun.

Denn eines ist gewiss, so schreibt es auch Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“:  
„Gottes Liebe ist für alle gleich, unabhängig von seiner Religion.“